

Nüesch, J. (1905): Das Kesslerloch bei Thayngen. – Anz. schweiz. Altertumskunde, 4.

Schmidle, W. (1916): Erläuter. z. Blatt Kstz. – Geol. Spezialkarte Großherzogtum Baden; Heidelberg.

Schreiner, A. (1984): ¹⁴C-Dat. an Knochen- u. Stoßzahn-Fragmenten aus würmeiszeitlichen Ablagerungen im westlichen Rheingletschergebiet (Baden-Württemberg). – Eiszeitalter u. Gegenwart, 34; Hannover, 1984.

Schreiner, A. (1966): Erläuterung zu Blatt Engen 8118 – Geol. Karte Baden-Württemberg 1:25000; Stuttgart

Geol. Karte (1973): Erläuterungen zu Blatt Singen 8219. – Geol. Karte Bd.-Wttbg. 1:25000; Stuttgart

Geol. Karte (1984): Erläuterungen zu Blatt Gottmadingen 1:25000 8218. – Geol. Karte Bd.-Wttbg. 1:25000; Stuttgart

Suess, H. (1980): The radiocarbon record in tree rings of the last 8000 years. – Radiocarbon, 22 (2); New Haven.

Hermann Fix, Engen

Ausgrabung zweier Siedlungen der bandkeramischen Kultur, ältere Jungsteinzeit, 6. Jahrtausend v. Chr., auf Gemarkungen Singen »Scharmenseewadel« und Hilzingen »Forsterbahn«

Lage: Singen: Autobahntrasse oberhalb der Bundesbahn, zwischen Duchtlinger Straße und Bahn. Hilzingen: Autobahntrasse, am westlichen Rand von Twielfeld. Ausdehnung der ausgegrabenen Siedlungsflächen: Singen: 15 x 50 m. Hilzingen: 250 x 80 m.

Die bandkeramische Kultur: älteste Ackerbau treibende Kultur Mitteleuropas. Breitete sich von Osten kommend nach Norddeutschland, Holland, an den Mittelrhein aus. Einige wenige Siedlungsplätze sind nördlich der Schwäbischen Alb und im Stuttgarter Raum bekannt. Zwischen Schwäbischer Alb und den Alpen sind die 2 Siedlungen des Hegaus die bisher einzigen bekannten Siedlungen. Die »bandkeramischen Bauern« kamen in den Hegau und siedelten in einer noch mittelsteinzeitlichen Umgebung (noch kein Ackerbau, Jäger- und Sammlerbevölkerung). Das Bodenseeufer war noch nicht von Pfahlbausiedlungen besetzt, die kamen etwas später auf.

Ausgrabungen fanden bisher nur an sehr wenigen Stellen statt. Nirgends in Mitteleuropa konnte ein bandkeramisches Dorf so großräumig erfaßt werden wie jetzt im Hegau. Auf den oben genannten Flächen liegen zahlreiche typische »bandkeramische Langhäuser« dicht an dicht, einheitlich Südwest Nordost ausgerichtet. Länge bis zu 20 m, Breite 5–6 m. Die Wände waren aus Flechtwerk mit Lehmverputz errichtet. Drei Reihen von Pfosten trugen das Dach (Schilf oder Stroh). An der Südostseite weiten die Häuser zu einer Plattform aus. Erhalten waren nur die Pfostenlöcher, gelegentlich auch Teile der Fundamentgräbchen, in denen die Stangen für die Flechtwerkwände standen. Aus der Lage der Gräbchen und der Pfostenlöcher lassen sich die Grundrisse erschließen.

Die Siedlung Hilzingen lag am Ufer eines kleineren Sees, der noch um 1700, wahrscheinlich noch länger, erhalten war. Am Seeufer konnte eine Pallsade nachgewiesen werden, die das Dorf gegen den See abzäunte. Das Hilzinger Dorf stand auf einem flachen Kiesrücken. Abseits von den Häusern, teilweise auch direkt neben den Häusern, sofern sie im lehmigen Bereich standen, wurden zahlreiche Gruben im Lehm des Seeufers gefunden, die bei der Entnahme von Lehm für die Hauswände entstanden. Die Gruben wurden im Lauf der Besiedlung mit Abfällen und anderem Kulturschutt zugefüllt und bieten nun eine einzigartige Gelegenheit, Keramik, Steinwerkzeuge, Knochen von zahmen und von Jagdtieren und Pflanzenreste sammeln zu können. Es ist bisher noch nirgendwo gelungen, einen Überblick über die angebauten Kulturpflanzen, gesammelte Wildfrüchte und über die Haustierarten zu gewinnen, weil die »Bandkeramiker« durchweg auf trockenen, fruchtbaren Böden siedelten, die schlechte Erhaltungsbedingungen für alles organische Material bieten.

Im zähen, sauerstoffarmen Lehm des Sees und seines Ufers der Hilzinger Siedlung kann man nun zum ersten Mal ein komplettes Spektrum der damaligen Pflanzen- und Tierwelt der bandkeramischen Kultur gewinnen.

Glücklicherweise ist das in Hemmenhofen stationierte Forschungsprojekt Bodensee-Oberschwaben des Landesdenkmalamtes, das die Pfahlbausiedlungen des Bodensees und der oberschwäbischen Seen erforscht, dank seiner Ausstattung mit den entsprechenden Labors und Wissenschaftlern in der Lage, die naturwissenschaftliche Auswertung der Hilzinger Grabung durchzuführen. Die Pfahlbauforscher erhalten mit der Hilzinger Siedlung, die mit ihrer Seelage und den damit verbundenen Erhaltungsbedingungen sehr den späteren Pfahlbausiedlungen gleicht, die einzigartige und wohl nie wiederkehrende Möglichkeit, vergleichende Forschung zu betreiben und die Entwicklung der Pflanzen- und Tierwelt, des Ackerbaus allgemein von der frühesten Ackerbauzeit bis hin zu den ersten Pfahlbausiedlungen zu Beginn des 5. Jahrtausends zu erforschen.

Das Interesse der Fachwelt ist entsprechend den sich vor allem in Hilzingen bietenden Forschungsmöglichkeiten sehr groß. Die Auswertung der Grabungsergebnisse wird im Rahmen einer Dissertation über die beiden Siedlungen erfolgen.

Dank des Entgegenkommens und der Hilfsbereitschaft des Autobahnamtes und der ausführenden Baufirma standen 6–8 Wochen für die Ausgrabung wenigstens eines Teils der aufgedeckten Hausgrundrisse und der Gruben zur Verfügung.

Soweit möglich, mußten die Pfostenlöcher geschnitten werden, um aus ihnen datierende Funde zu gewinnen und aus der Tiefe und der Größe der Pfosten Rückschlüsse auf den Oberbau der Häuser zu ziehen. In den Lehmentnahmegruben lassen sich zahlreiche Tonscherben, Steinwerkzeuge, Tierknochen, Samen, Getreidekörner, Pollen der damaligen Pflanzenwelt finden, die sich im Lauf der Besiedlungszeit darin angesammelt haben (Abfallgruben).

Die Gruben mußten sehr sorgfältig Schicht um Schicht ausgeräumt werden, um die älteren Funde von den jüngeren trennen und so die örtliche kulturelle Entwicklung erarbeiten zu können.

Schon jetzt zeichnet sich ab, daß während der jahrhundertelangen Siedlungsdauer nicht nur Bauern der ältesten Bandkeramik (»Linearbandkeramik«), sondern auch jüngerer steinzeitlicher Kulturen in Hilzingen gesiedelt haben (»Stichbandkeramik«, »Großgartacher Kultur«, »Hinkelstein«), die kulturell mit der Bandkeramik verwandt sind, wahrscheinlich ihre kulturellen Wurzeln in der bandkeramischen Kultur haben. Über das zeitliche Zueinander und die Frage, ob es sich um eine kontinuierliche Weiterentwicklung durch erneuten Zuzug fremder Bauerngruppen handelt, herrscht bis heute Unklarheit.

Es scheint nach den bisherigen Grabungsergebnissen möglich, die Art des Ineinandergreifens dieser verschiedenen Kulturgruppen für Hilzingen zu klären und herauszufinden, in welcher Reihenfolge die auch an anderen Siedlungen Süddeutschlands beobachteten Kulturgruppen einander ablösen oder zeitlich überlagerten. Jörg Aufdermauer, Singen

Die Marktstätte in Konstanz – archäologische Erkenntnisse beim Bau der Fußgängerunterführung

In der Ausgabe 39/1982 wurde unter dem Titel »Neue Bodenbefunde in Konstanz« ein Vorbericht über die Erkenntnisse einer Baustellenüberwachung an der Marktstätte in Konstanz veröffentlicht. Erste Wertungen mußten nach Abschluß der Baumaßnahmen revidiert werden, neue und für die Kenntnis der mittelalterlichen Bebauung der Marktstätte wichtige Ergebnisse kamen hinzu. So war beim Fund einer Kornlage zunächst auf ein weiteres mittelalterliches Kornhaus geschlossen worden, doch ergab die endgültige und nahezu vollständige Erfassung eines bisher unbekanntes Gebäudes, daß die festgestellte Kornlage keinem Kornhaus zugehören konnte.

Vorbemerkung:

Die in den Jahren 1979–1981 in Konstanz im Bereich Südseite des Konzilgebäudes/Marktstätte/Konzilstraße im Zuge der Anlage einer Fußgängerunterführung durchgeführten, großflächigen Erdarbeiten wurden vom Landesdenkmalamt – Archäologie des Mittelalters – vorher mit der Stadtverwaltung und der Baufirma besprochen und von mir im Auftrage des LDA archäologisch überwacht, wozu auch die Fundsicherung und Fundaufnahme gehörte. Eine von mir angeregte Flächengrabung vor Beginn der Bauarbeiten, die von der Baufirma unterstützt worden wäre, scheiterte an hierfür notwendigen finanziellen Mitteln und dem nötigen Personal. Außerdem war man der Ansicht, daß keine wesentlichen neuen Erkenntnisse zu gewinnen seien, außer etwa einem Anschneiden der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts, die in Plänen von P. Motz und A. Beck über die östliche Marktstätte verlaufen sollte. Der städtische Aberhagken beim Konzil, dessen Grundmauern ebenso wie die des alten Kornhauses zu erwarten waren, und die von alten Stadtansichten bekannt sind, hätten den Aufwand einer großen Flächengrabung wohl auch nicht gerechtfertigt. Die archäologischen Befunde gingen dann aber weit über die Erwartungen hinaus, ergaben ein völlig neues Bild der mittelalterlichen Bebauung auf diesem Platze und es kann kein Zweifel bestehen, daß eine gründliche Grabung notwendig gewesen wäre. Da die Bauarbeiten abschnittsweise, sich oft überschneidend und jeweils in verschiedenen Tiefen durchgeführt wurden, ergaben sich im Laufe der Jahre immer nur Teilergebnisse. Erst 1981/82 konnte über die genauen Einmessungen der gefundenen Bauteile des aufgedeckten mittelalterlichen Gebäudes durch das Ingenieurbüro Heitzmann in Konstanz ein Gesamtüberblick gewonnen werden. Da die Bauarbeiten zügig vorangehen sollten, gab es keine Möglichkeit, den Abraum nach Funden zu untersuchen und so konnte auch Keramik nur geborgen werden, wenn sie offen zu Tage lag oder eine Mittagspause kurzfristig ein Absuchen der Grabenwände erlaubte. Doch auch dies konnte nur selten geschehen, da in den Arbeitspausen die Einmessungen und einige wenige Zeichnungen gemacht werden mußten. Zusätzliche Arbeitskräfte, wie heute etwa über ABM (= Arbeitsbeschaffungsmaßnahme), standen nicht